

# Holzhochhäuser in Edingen: Autoarme Zone im Amselweg?

VOR 37 MINUTEN

VON

[HANS-JÜRGEN EMMERICH](#)

3 BILDER



Variante 1 mit einem Riegel und zwei Punkthäusern. © STIFTUNG SCHÖNAU

Von Hans-Jürgen Emmerich

Die Stiftung Schönau will im Amselweg in Edingen 70 Wohneinheiten in Hybridbauweise (Beton und Holz) schaffen. Bei einer Bürgerinfo auf der Baustelle haben Investor und Gemeinde die Pläne am Mittwoch erstmals öffentlich gezeigt. Auf Kritik aus der Bevölkerung stieß dabei fast ausschließlich die Zahl der Stellplätze, die mit 55 deutlich unter einem Auto je Wohneinheit geplant ist.

Bürgermeister Simon Michler verwies eingangs noch einmal auf die Vorgeschichte des Projektes, die mit dem Abriss von Pfarrhaus, altem evangelischem Gemeindehaus und Kindergarten und dem Neubau der Kita Martin Luther in der Nachbarschaft begann. Derzeit entsteht im Ortszentrum, direkt an der Kirche, ein neues Gemeindehaus, dessen Bau indirekt auch aus Mitteln der Stiftung Schönau

mitfinanziert wird. Der dritte Schritt sei nun, die große Baulücke im Amselweg zu schließen, sagte Michler.

„Ein Grundstück in bester Lage, mit einer Haltestelle der RNV-Linie 5, Grundschule und Kindergarten in der unmittelbaren Umgebung. Der Bürgermeister zeigte Verständnis für Sorgen der Anwohner, machte aber zugleich deutlich, dass man in Zeiten von Wohnungsknappheit ein solches Grundstück nicht jahrelang ungenutzt lassen könne. „Es ist noch nichts beschlossen“, erläuterte er den Stand des Verfahrens, das sich noch ganz am Anfang befinde.

## **Holz aus eigenen Wäldern**

Der geschäftsführende Vorstand der Stiftung Schönau, Ingo Strugalla, zeigte sich erfreut darüber, dass jetzt erste Schritte für das Projekt gemacht werden könnten. Die Stiftung wolle die Wohnungen bauen und im Eigenbestand halten, um sie zu vermieten. Durch eine öffentliche Förderung könne ein Teil davon zu einem reduzierten Mietzins angeboten werden. Für den Bau solle Holz aus eigenen Beständen der Stiftung im Schwarzwald und im Odenwald verwendet werden. „Das ist unser Verständnis von Nachhaltigkeit“, sagte Strugalla.

Der zuständige Projektleiter Ingo Horch sprach von einer „Win-win-Situation“ für Stiftung, Kirche vor Ort und Kommune. In der Nachbarschaft der in den 1970er Jahren entstandenen Hochhäuser seien zwei Varianten denkbar. Die erste sieht einen sechsgeschossigen Riegelbau auf der Seite der Hochhäuser und zwei viergeschossige Punkthäuser vor, die zweite zwei siebengeschossige Punkthäuser und ein fünfgeschossiges. Sie heißen so, weil sie auf der Karte wie ein Punkt aussehen. Die Zahl der Wohneinheiten liegt in beiden Fällen bei rund 70.

Eine Besonderheit an diesem Projekt ist die Holzhybridbauweise. Dabei werden nur Treppenhäuser und Decken in Beton hergestellt, der Rest in Holz. Zudem können Teile vorgefertigt werden, so dass die Bauzeit vergleichsweise kurz ist. „Das ist relativ schnell hochgezogen“, erklärte Horch. Man strebe eine mindestens CO<sub>2</sub>-neutrale Heizung an. Dazu werde Erdwärme in einer Wärmepumpe und eine Photovoltaik-Anlage auf dem Dach genutzt.

Städteplanerin Katharina Hafner erläuterte, man verfolge hier einen flächensparenden Ansatz. Ziel sei es, möglichst viel Wohnraum auf der Fläche zu schaffen. Die Zahl der Wohnungen sei etwa doppelt so hoch wie bei Reihenhäusern und sogar vierfach so hoch wie bei Einzelhäusern. Es solle ökologisch gebaut werden, und die Planung setze auf eine sanfte und klimaschonende Mobilität. 55 Stellplätze für Autos seien auf dem Grundstück vorgesehen, das nahe von künftigem Radschnellweg und Straßenbahn liege.

Genau dieser Ansatz kam allerdings bei einigen, vor allem älteren Bürgern nicht gut an. „Das geht an der Realität vorbei und ist völlig unreal“, schimpfte einer und

plädierte für eine Tiefgarage. „In Zukunft wird sich nicht jeder Haushalt ein oder sogar zwei Autos leisten können“, hielt ihm eine Bürgerin entgegen. „Deutschland und das liebe Blech“, kommentierte Ingo Strugalla diese Diskussion. Das hier geplante Projekt sei durch die Nähe von Schule und Kindergarten prädestiniert für junge Familien. Man solle Mut haben, sich auf dieses Experiment einzulassen.

Für die Mobilität könnten neben dem ÖPNV auch Carsharing, Mietautos und Elektroräder sorgen. Ziel sei bezahlbares Wohnen, eine Tiefgarage aber wäre die teuerste Variante. Für Überraschung sorgte die Aussage, dass die Autostellplätze entlang des Amselwegs nicht öffentlich seien, sondern zum Grundstück der Stiftung gehörten. Als öffentlich sind sie aber im aktuellen Bebauungsplan gewidmet. Auf eine Vielzahl von öffentlichen Parkplätzen rund um die Werner-Herold-Halle verwies Bürgermeister Michler. Meist seien hier sehr viele Plätze frei.